

12. Sonntag: Was ist das für einer?

Lesung: 2 Kor 5,14 – 17

Evangelium: Mk 4,35–41

Als die Jünger mit Jesus auf den See hinaus fahren, da ist er für sie kein Unbekannter mehr. Seit sein Ruf sie traf, haben sie manche Krankenheilung und Dämonenaustreibung erlebt und waren Zeugen von Streitgesprächen Jesu mit seinen Gegnern.

Aber alles war mehr unverbindlich: Sie konnten mitgehen und beobachten, während sie in Heimatnähe umherwanderten.

Aber dann hat die Zeit des Überlegens ein Ende: Jesus steigt auf einen Berg und *„setzt 12 ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben.“*

Seine Konsequenz für ihre Zuwendung: Jesus sagt sich von seiner Familie los und nennt sie, die den Willen Gottes erfüllen, seine Schwestern und Brüder. Sodann steigen sie, nun fest verbunden, miteinander in's Boot.

Zum ersten Mal sind sie mit ihm so unterwegs, dass man im wahrsten Sinn des Wortes sagen kann: Sie sitzen alle im gleichen Boot. Jetzt gibt es keine Chance mehr, abzuspringen, auszusteigen, sich heimlich abzuseilen. Das Schicksal der Jünger ist nun, im Boot, untrennbar mit Jesus verbunden.

Und so müssen sie auch gleich mit aller Wucht erfahren, was es bedeuten kann, mit ihm im gleichen Boot zu sitzen.

Dabei hatten sie sich das wohl viel schöner vorgestellt: Mit einem Mann, der Kranke, Besessene und Gelähmte heilt, unreine Geister austreibt, einen Zöllner mit einem Satz zur Umkehr bringt, den Pharisäern Antworten gibt, die sie sprachlos machen, mit diesem Newcomer, dem Schwarm der Menschen Galiläas, muss das Leben doch viel leichter gehen.

Da erlebt man was, da ist man wer und sitzt als sein Jünger, bei allem was passiert, sozusagen in der ersten Reihe.

Und nun sind sie mit ihm unterwegs und merken: So einfach, wie sie sich das vorgestellt haben, ist es doch nicht, ja es kommt gleich so weit, dass ihre Existenz auf dem Spiel steht und der Meister, ihr Hoffnungsträger, schläft.

Statt mehr vom Leben zu haben, müssen sie ihr Leben riskieren. Nein, so hatten sie sich das wohl nicht vorgestellt.

Wir, die wir den Ausgang dieser Geschichte kennen, können es natürlich viel gelassener angehen und wissen: Kein Problem, Jesus hat die Situation voll im Griff.

Wer mit Jesus im gleichen Boot sitzt, der hat den bei sich, der nicht nur über Menschen Macht hat, sondern auch über die Welt und all ihre Kräfte.

So können wir beruhigt im Boot der Kirche mitfahren, in dem wir seit unserer Taufe einen Platz haben, dabei sein in dem Schiff, das sich Gemeinde nennt.

Aber wenn wir dabei ein bisschen über die Reling schauen, dann können einem doch Zweifel kommen:

Wenn ich am Bett des querschnittgelähmten Kollegen oder Nachbarn stehe, der regungslos ans Bett gefesselt, auf ständige Hilfe angewiesen ist und weiß, dass sich daran sein Leben lang nichts mehr ändern wird: Wie fest steht mein Vertrauen in die Allmacht und Güte Gottes?

Auch wenn ich sehe, was mit unserer Welt passiert, wie irrsinnige Diktatoren nach Atomwaffen greifen, wie permanent Pflanzen- und Tierarten unwiederbringlich aussterben, wie kein Ende der Naturzerstörung und Ressourcenvernichtung in Sicht ist. Wenn sich die Orientierungslosigkeit immer weiter ausbreitet und Egoismus zum obersten Prinzip geworden zu sein scheint?

Nein, ich fühle mich absolut nicht sicher und geborgen in dem Boot, in dem wir mit Jesus unterwegs sind.

Und ich höre Menschen, die fragen: „Sag mal, schläft er?“ oder : „Vielleicht gibt es ihn gar nicht, denn, wenn es ihn gibt, dann müsste er doch ...“ Gerade

so, als hörte man in ihnen die Jünger rufen: „*Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?*“

Nein, auch wenn ich weiß, was er kann, ist es für mich kein Zuckerschlecken, mit ihm im Boot durch das Meer dieser Zeit zu fahren. Es ist kein Sonntagnachmittags-Bootsausflug auf dem Auwaldsee.

Immer noch heißt es alles oder nichts, immer noch frage ich mich mit den Jüngern: „Was ist das für einer, dass er in dieser Situation schlafen kann? Was ist das für einer, dem sogar Wind und See gehorchen?“

Und mehr als sonst wird mir bewusst, dass sie, die ausgesucht sind, zu lehren, als Quintessenz ihres Erlebnisses eine Frage stellen: „*Was ist das für einer?*“

Am Ende steht nicht ein Lehrsatz: „Jesus kann dieses und jenes!“ Das würde ihn pressen, seine Macht habhaft und berechenbar machen. Sofort würde unser Verstand losgaloppieren und schließen: Jesus hat Macht über Wind und See, also: Wenn die Wellen hochgehen, dann muss Jesus ran und sie beruhigen.

Aber so geht das nicht. Das haben die Jünger auf ihrer ersten Ausfahrt mit ihm gelernt. Er und seine Macht sind und bleiben ein Geheimnis.

Und deshalb sind sie keine Fahrgäste, die den Bootsausflug genießen und immer gleich um ein Wunder betteln, wenn es ungemütlich wird. Sie lernen aber, dass sie sich mit ihm an Sachen herantrauen dürfen, die sie sich selber nie zutrauen würden.

Irgendwann werden sie das Steuer des Schiffes übernehmen, das sich Gemeinde nennt und in dem Jesus mit seinen Jüngern durch das Meer der Zeit fährt.

Bald schon werden sie, die einfachen Fischer, vor tausende von Menschen hintreten, um ihnen von Sachen zu erzählen, die so unglaublich sind, dass viele es für Unsinn halten.

Binnen drei Jahren werden sie Worte formen, so gefüllt mit Weisheit, dass klügste Köpfe aller kommenden Generationen darüber nachdenken.

Und sie werden dabei unbeirrt ihren Kurs durch ein Fahrwasser nehmen, das mörderisch tobt: Stefanus, Jakobus und nacheinander sie alle fallen und tausende an ihrer Seite in den blutigen Verfolgungen.

Aber sie wissen auch: Mit ihm im Boot kann dieses Boot nicht untergehen. Auch wenn wir ihn nie begreifen, wenn wir nicht verstehen können, wie er da noch ruhig schlafen kann, wenn am Schluss nur die unbeantwortbare Frage steht: Was ist das für einer?

Es hilft uns nichts, wenn wir zuunterst im tiefsten Kiel des Bootes den Kopf zwischen Kissen vergraben und – vielleicht sogar mit Gottvertrauen – warten. Davon wird die Welt nicht besser.

Aber mit Jesus können wir uns an Aufgaben heranwagen, die unsere Kräfte eigentlich absolut übersteigen. Und wir werden dabei trotzdem immer wieder freudig erstaunt den Kopf schütteln und uns fragen:
„Was ist das für einer...“